

Statt Nationalpark naturnah wirtschaften

Von Peter Weidenbach

Auch wenn ich beim Austausch der Argumente für oder gegen einen Nationalpark im Nordschwarzwald den Contra-Part übernommen habe, möchte ich gleich am Anfang betonen, dass ich uneingeschränkt für die Berücksichtigung der Belange des Naturschutzes bei der Waldbewirtschaftung eintrete, nicht nur in speziellen (Naturschutz-) Gebieten, sondern (zumindest im Staatswald) möglichst auf der ganzen Waldfläche.

Dies ist möglich durch eine naturnahe Waldbewirtschaftung, die den Baumarten der Naturwaldgesellschaften und deren natürliche Verjüngung den Vorrang einräumt, auf die Erhaltung oder Verbesserung der Vielfalt achtet, Altholz und Totholz in ausreichendem Umfang erhält und weitergehende Ziele des speziellen Artenschutzes in Schutzgebieten und des Prozessschutzes in einem wohl ausgedachten System von Bannwäldern sicherstellt.

Gegen die Ausweisung eines Nationalparks in den Hochlagen des Nordschwarzwalde sprechen nach meiner Einschätzung folgende Punkte:

Die Hochlagen des Nordschwarzwalde sind überwiegend mit standortfremden Fichten bewachsen, die in Folge der früheren Bewirtschaftung (Waldweide, Holznutzung, Köhlererei u.a.) die ursprünglichen Tannen und Buchen verdrängt haben. Ein Rückwechsel zu naturnahen Wäldern ist auch in den für Forstwirtschaft üblichen langen Zeiträumen nur durch intensiven Waldbau mit erheblichen Kosten möglich. Aussetzende Bewirtschaftung führt nach den Erfahrungen mit mehreren fichtenreichen Bannwäldern im Schwarzwald und vor allem im Nationalpark Bayerischen Wald zum großflächigen Absterben der älteren Fichten und zur natürlichen Verjüngung der standortfremden Fichten. Daran wird auch ein „Entwicklungs-Natio-

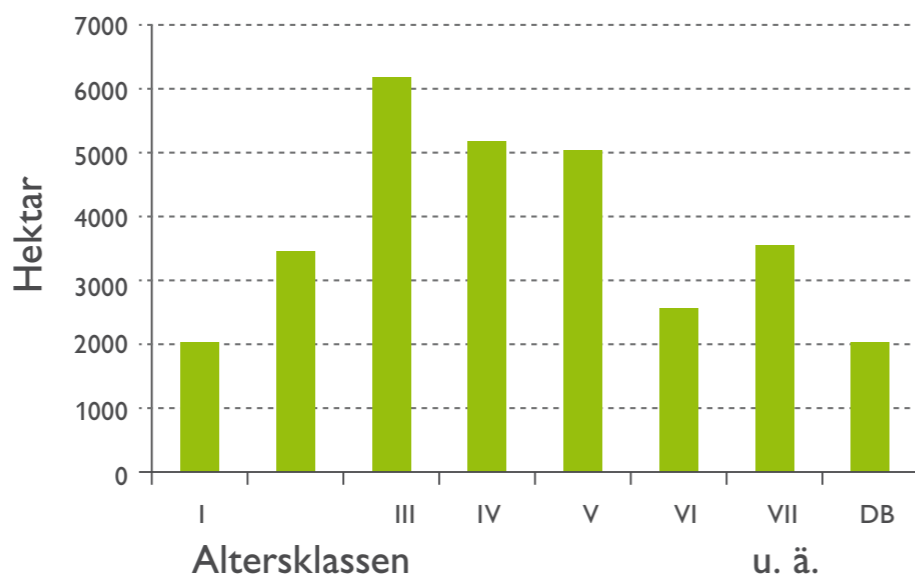
nalpark“ mit einer 30-jährigen (aus waldbaulicher Sicht zu kurzen) Sonderbehandlung im Grundsatz nichts ändern. Man stabilisiert dadurch die Dominanz der standortfremden und zur Monostruktur neigenden Fichten und verfehlt wichtige Kriterien von Nationalparks, nämlich die Erhaltung eines von Menschen nicht oder wenig beeinflussten Zustands und einer möglichst unberührten, vielfältigen Natur.

Größflächiges Absterben älterer Fichten durch Borkenkäferbefall oder eine beschleunigte Abnutzung wegen drohender Borkenkäferschäden führt zu einer bedeutenden Veränderung der Altersstruktur. Zu den großen Sturmflächen der letzten beiden Jahrzehnte kommen dann weitere Jungwuchsflächen dazu, die in Zeitkürze zu geschlossenen Dickungen heranwachsen werden. Dadurch werden der Charakter der Landschaft verändert und die Schutz- und Erholungswirkungen beeinträchtigt. Auch das Ziel der Erhaltung besonders alter Waldteile wird nicht erreicht. Eine Modellrechnung auf der Basis der Forsteinrichtungsstatistik 1991/2000 im Staatswald des nördlichen Schwarzwaldes zeigt unter der Annahme des totalen Ausfalls aller älteren, über 80-jährigen Fichten in den nächsten 20beziehungsweise 40 Jahren die erwähnten negativen Folgen für die AL-

tersstruktur der Fichtenwälder (Abbildungen siehe unten). Die Borkenkäferbekämpfung in den Randgebieten des Nationalparks wird zu einer Daueraufgabe für alle angrenzenden Waldbesitzer. Endlose Diskussionen um Schadensersatz durch erhöhten Aufwand und verminderte Erträge in kommunalen und privaten Wäldern werden die Folge sein.

Die Totalschäden durch Borkenkäfer im Nationalpark Bayerischer Wald auf vielen Tausend Hektar und das Übergreifen auf Gebiete außerhalb war ein wesentlicher Grund für die Bürgerproteste und den Bürgerentscheid gegen die Erweiterung der Nationalpark-Fläche um 11.000 Hektar. Obgleich in einem Bürgerentscheid 1997 bei einer Wahlbeteiligung von 51 Prozent sich 83,7 Prozent der Befragten gegen die Erweiterung aussprachen, wurde das Projekt von der bayerischen Staatsregierung durchgesetzt. Ein solches Verfahren würde den Erklärungen der derzeitigen Regierung in Baden-Württemberg zur Bürgerbeteiligung widersprechen. Die Regulierung der Schalenwildbestände ist in dem großflächigen Gebiet eines Nationalparks unabdingbar. Hier sind Konflikte absehbar, die zu Lasten des Waldes innerhalb und außerhalb des geplanten Nationalparks gehen werden. Im Bayerischen Wald wird Rotwild im Winter in besonderen Gattern

Altersklassen der Fichten im Staatswald Nördl. Schwarzwald 1991–2000



gehalten, dort gefüttert und durch Abschuss dezimiert, was zu Konflikten mit Natur- und Tierschutzverbänden führt. Gewichtige Anliegen des Umweltschutzes sprechen gegen die großflächige Stilllegung von Wäldern. Jeder Festmeter Holz, der in heimischen Wäldern nicht erzeugt wird muss importiert werden und stammt möglicherweise aus nicht nachhaltig bewirtschafteten Wäldern. Zusätzlich wird durch den Verzicht auf Holznutzung die Kohlenstoff-Senkenfunktion des Waldes eingeschränkt. Auf der geplanten Stilllegungsfläche von 7.500 Hektar stehen heute schätzungsweise 1,5 Mio Festmeter Holz, die ebenso wie der Zuwachs von jährlich rund 60.000 Festmeter zukünftig nicht mehr genutzt und der Volkswirtschaft zugeführt werden könnten. Diese Holzmenge mag in Bezug auf den Holzeinschlag im gesamten Land „marginal“ sein, regional und örtlich wirkt sich die dauerhafte Einschlagskürzung für Sägewerke, Waldarbeiter und Forstunternehmer schlimm aus. Erheblich und für die örtliche Bevölkerung ärgerlich werden sich auch die Einschränkungen für Brennholznutzer, Selbstwerber, Beeren- und Pilzsammler erweisen, die auf hergebrachte Möglichkeiten und alte Rechte verzichten müssten. Der Verzicht auf Holznutzung und das zu erwartende Absterben älterer Fichten auf

großer Fläche haben erhebliche Auswirkungen auf den CO2-Haushalt der Atmosphäre. Ein Festmeter weniger Holzvorrat auf der Fläche bedeutet fast eine Tonne Kohlendioxid mehr in der Luft. Bewirtschafteter Wald hat dagegen mehrfache positive Wirkungen auf den Kohlenstoffhaushalt in der Luft, weil Kohlendioxid vor allem im Bauholz langfristig gespeichert wird, Bauholz andere Materialien wie Beton oder Stahl mit ungünstigerer Kohlenstoffbilanz ersetzen kann und Altholz schließlich an Stelle fossiler Brennstoffe thermisch verwertbar ist.

Die Auswirkungen auf den Tourismus muss von kompetenter Seite beurteilt werden. Angemerkt wird jedoch, dass die Wälder des geplanten Nationalparks heute schon viel besuchte Erholungsgebiete sind. Der Verkehr, insbesondere auf der Schwarzwaldhochstraße, ist heute schon sehr dicht und störend. Touristische Schwerpunkte (Rummelplätze) wie am Mummelsee widersprechen den Zielen eines sanften Tourismus. Auch die zu erwartende zusätzlich Verkehrsbelastung auf den Zufahrtstraßen, insbesondere durch Baiersbronn und seine Teilorte zur Schwarzwaldhochstraße muss bedachtet und befürchtet werden. Im übrigen haben die Gemeinden Freudenstadt und Baiersbronn heute schon mehr Übernachtungs-

gäste als der Nationalpark Bayerischer Wald, wo jährlich große finanzielle Anstrengungen zum Ausbau der Infrastruktur unternommen werden (2010: Ausgaben 21 Mio Euro, Einnahmen 9 Mio Euro), um den Rückgang der Besucherzahlen aufzuhalten, was trotz herausragender Attraktionen (Hans-Eisenmann-Haus, Haus der Wildnis, Wildgehege u. a.) und anhaltend hohen Investitionen offensichtlich nicht gelingt.

Auch der 15.000 Hektar große Naturpark Schönbuch hat mit über 3 Mio Besuchern pro Jahr eine stärkere Anziehungskraft als der größere Nationalpark Bayerischen Wald, obwohl ihm dessen attraktive und kostenaufwendige Einrichtungen fehlen. Die Erwartung, dass der Nationalpark ein „wichtiger Impulsgeber“ wäre und „die Tourismusdestination Nordschwarzwald als Premiummarke stärker profilieren“ könne (Stuttgarter Zeitung vom 22.9.2011) hängt wesentlich von den Fördergeldern ab, die hierzu investiert werden müssten. Dabei ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass zumindest ein Teil dieser Gelder den etablierten, bewährten und auf Erholung und nachhaltigen Tourismus ausgerichteten Naturparks abgehen könnte. Das wichtige Ziel eines Nationalparks, den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik zu gewährleisten (Prozessschutz) kann meines Erachtens die aufgeführten negativen Effekte eines Nationalparks in den Hochlagen des Schwarzwaldes und das zu erwartende Absterben der Fichten auf großen Flächen nicht kompensieren. Die Entwicklung auf großen Flächen zeigt der seit 40 Jahren bestehende Nationalpark Bayerischer Wald, wo toter Wald die Landschaft prägt und inzwischen auch die Besucherzahlen deutlich zurückgegangen sind. Der toten Bäume wegen kommen keine Touristen. Das von Verfechtern eines Nationalparks im Nordschwarzwald häufig verwendete Argument, „Natur wieder Natur sein lassen“ ist eine sinnentleerte Sprechblase. Sie verhöhnt angesichts der gepflegten Waldkulturlandschaft unseres Landes das Empfinden eines informierten Naturfreunds und missachtet die Bedeutung einer auf Nachhaltigkeit und Multifunktionalität ausgerichteten Forstwirtschaft, die heute wichtig ist und in Zukunft unverzichtbar sein wird.

Konsequenzen des Verlustes älterer Fichten im geplanten NP Nordschwarzwald

